Der Kelch der Schuld

Autor(en): **Stauffacher, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 13

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635826

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 29. März 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Der Kelch der Schuld.

Von † Johannes Stauffacher.

Wer aus dem Kelch der Schuld getrunken hat,
Den faßt das Schicksal wie der Wind das Blatt
Und läßt ihn fürder keine Ruhe finden;
Denn unter Palmen wie im ew'gen Schnee,
Im Prachtspalast wie auf der weiten See
Wird ihn der Reue Schlangenarm umwinden.

Er seufzt — und flieht, der unglücksel'ge Mann;
Doch weder Priesterwort noch Tempel kann
Dem Armen seinen Frieden wiedergeben.
Erst in der Stunde, da der Tod erscheint
Und leise spricht: „du hast genug geweint",
Fühlt er die Gottesruhe um sich schweben.

Glückselig, wer nicht in Versuchung sank!
Der Kelch der Schuld macht Leib und Seele krank
Und weckt im Herzen schwermutvolles Zagen.
Glückselig, wer da geht der Tugend Pfad!
Er muß nicht beben, wenn der Tod ihm naht,
Und nicht um ein verlor'nes Leben klagen.

Die Königschmieds.

13

Roman von Felix Moeschlin.

Warum ist sie nicht glücklich und war doch jetzt die Erfüllung gekommen, deren Vorausahnung sie selig gemacht hätte? Täuschung! Aber wenn es das nicht ist, dann weiß sie nichts mehr. Nein, dann weiß sie nichts mehr, dann findet sie sich nicht mehr zurecht. Dann ist ihr ganzes Leben ein jämmerliches Ungeschick.

Sie geht mit müden Schritten über Furchen und Steine und weiß nicht, wo sie geht, und nicht wohin, bis Büsche vor ihr stehen. Da hält sie an. Hinter den Büschen sieht sie etwas schimmern und glitzern. Das ist Wasser. Es wird wohl der Bach sein, der von Vorderwil nach Hinterwil fließt. Ja, er ist es.

Sie sieht das Wasser genauer an. Es kommt eilig über hellfarbige Kiesel herab, in kleinen Wasserfällen, die aussehen, als seien silberne Pilgermuscheln in gedrängten Reihen übereinandergestellt worden. Und dann mündet es in eine Ausbuchtung der Ufer und scheint plötzlich stille zu stehen über einer geheimnisvollen Tiefe. Ein Platz, wie gemacht zum Baden.

Es fällt ihr ein, daß auch sie mit ihren Freundinnen hier gebadet hat, vor vielen, vielen Jahren, als sie noch ein Kind war. Vielleicht badet man auch heute noch da, obwohl das Hinuntersteigen unbequem ist, denn das Lehmufer ist steil. Aber was macht das aus, wenn man jung ist.

Und sie erinnert sich, daß sie einmal auch mit ihrem Franz hier gebadet hat. Ob das wohl die jungen Liebesleute heute auch noch wagen? Aber das war ja keine Sünde gewesen, sie im Hemd, er in den Hosen. Und er hatte weggehen müssen, währenddem sie sich umzog. Nein, das war keine Sünde gewesen, bloß eine unschuldige Freude.

Aber eine große Freude! Damals hatte sie noch keine Sehnsucht gehabt und keine quälende Unruhe, kein stetes Unbefriedigtsein. Warum ließ er ihre Taillenknöpfe nicht zufrieden? Sie hätten so glücklich werden können zusammen, als Mann und Frau. Er war dran schuld, daß ihr Leben verdorben wurde.

Jetzt fühlt sie es klar und eindeutig: die Liebe hat ihr gefehlt all die Jahre hindurch, die hohen Freuden und die hohen Pflichten. Dann wäre sie nicht unnütz und überflüssig durchs Leben gegangen, zu nichts mehr wert als zum Sterben. Und wenn sie tot ist, dann bleibt nichts von ihr zurück, kein Kind trägt ihr Andenken weiter, kein Wesen lebt ihr